

Podcast mit Marlon Schwarze, Student der Psychologie an der Universität Potsdam

Intro: Herzlich Willkommen an alle Zuhörerinnen und Zuhörer! Wir stellen euch in unserem Podcast Studierende, Lehrende sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Verwaltung der Universität Potsdam vor. Es handelt sich um Personen mit und ohne Behinderung. Von ihnen wollen wir wissen; wie inklusiv ist die Universität Potsdam als Studienort, aber auch als Arbeitgeberin?

Pilar Gonzalez Guevara: Hallo zusammen! Ich bin Pilar und ich begleite euch heute durch diesen Podcast. Bei mir ist heute der Marlon. Marlon, möchtest du dich einmal kurz vorstellen? Also: Wer bist du, woher kommst du und was genau führt dich in die Universität Potsdam?

Marlon Schwarze: Ja, hallo erstmal. Ich studiere seit dem Wintersemester 2021 an der Uni Potsdam Psychologie. Ich möchte später mal Psychologe in einer Klinik werden, also mit körperlich erkrankten Menschen arbeiten oder auch in einer Reha-Klinik. Deswegen mache ich das [Studium] und bisher habe ich auch ziemlich viel Spaß daran.

Pilar Gonzalez Guevara: Ja, toll, dass du schon so klare Ziele hast. Könntest du uns verraten; was gefällt dir besonders an deinem Studium zurzeit und an der Uni generell?

Marlon Schwarze: Bisher gefallen mir die Inhalte die ich lerne am meisten. Meine Lieblingsfächer sind besonders die Sozialpsychologie und auch die Neurobiologie. Ich habe schon ein bisschen Angst vor Statistik – was im nächsten Semester kommt – aber so geht es wahrscheinlich auch ziemlich vielen, die Psychologie studieren. An der Uni selber gefielen mir die Campi besonders gut. Ich habe mich, als wir die erste Welle hatten, gleich sehr wohl gefühlt. Das Miteinander, was ich bisher mit den anderen Studierenden habe finde ich auch wirklich gut, obwohl wir [uns] überwiegend online unterhalten, aber das ist alles sehr schön und ich fühle mich in der Hinsicht auch richtig wohl an der Uni.

Pilar Gonzalez Guevara: Ok, das hört sich toll an. Du hast ja jetzt davon gesprochen – das hört sich alles sehr anspruchsvoll an – [zu] deinem Studium: was würdest du sagen, wer hilft dir dabei oder was hilft dir dabei, dein Studium erfolgreich durchzuführen?

Marlon Schwarze: Ich muss gerade ein bisschen überlegen, wie ich dazu antworten kann. Also was mir momentan am meisten geholfen hat, war die Tatsache, dass wir ein hybrides Format durch die Pandemie haben. Das bringt mir einfach sehr viel, weil ich eine schwere chronische Erkrankung hab' und meine Tagesform nicht immer so gut ist, dass ich das Haus verlassen kann oder wirklich fit im Hörsaal oder damals auch in der Schule sitzen konnte. Das ist für mich jetzt gerade eine sehr, sehr große Erleichterung, dass ich diesen Mehraufwand nicht habe und wirklich entspannt – quasi dann von zu Hause aus – arbeiten kann und da nicht immer diese körperliche Kraft verliere, um zur Uni zu kommen oder dieses ganze Drumherum irgendwie zu managen. Das ist auf jeden Fall eine sehr, sehr gute Sache für mich.

Pilar Gonzalez Guevara: Das hört sich dann doch erleichternd an. Was bereitet dir denn besonders Schwierigkeiten beim Studium? Du hast es jetzt schon angeschnitten...

Marlon Schwarze: Also was momentan die größten Schwierigkeiten bereitet sind Dozierende, die für Lösungen, die ich aufgrund meiner Erkrankung benötige nicht offen sind. Da gab's die Situation, dass mir der Herr Meile von der Behinderten-Beratung – aufgrund meiner speziellen Situation – geraten hat, eine Onlineklausur zu schreiben, weil ich durch Corona eingeschränkt bin. Ich habe unter anderem auch eine starke Immunschwäche. Dazu gehört, dass ich durch normale Infekte sehr, sehr mehrbelastet bin. Das kann von ziemlich langwierigen Infekten mit Fähigkeiten-Verlust und Fatigue über Monate hinweg reichen bis – was mir 2019 passiert ist - zum septischen Schock, der sich auf die Erkältung irgendwie drauflegt und mich dann auf die Intensivstation bringen kann [**Pilar Gonzalez Guevara:** „Oh Gott“]. Aus dem Grund muss ich mich wirklich vor Corona und diversen Sachen schützen. Das ist momentan ein ziemlich großes Risiko. Zum Beispiel mit der Bahn fahren; ich kann den öffentlichen Nahverkehr nicht nutzen. Natürlich auch mit den ganzen anderen im Hörsaal zu sitzen, [das] ist für mich momentan eine ziemlich große Schwierigkeit. Dazu fällt ja jetzt auch das mit dem 2G – und die meisten Regelungen, soweit ich das verstanden habe – [weg]. Das ist natürlich ein ziemlich großes Problem für mich. Aus dieser Situation heraus kam der Vorschlag zur Onlineklausur. Es sind drei Klausuren, die ich dieses Semester schreiben möchte. Ich habe mir das auch alles sehr bewusst eingeteilt, damit ich so ein bisschen meinen Ressourcen, die ja schon reduziert sind, schone. Das hat zu großen Problemen geführt, weil jetzt der erste Dozent das abgelehnt hat, halt auch ohne großartige Begründung. Die Tatsache ist normaler- Also, eigentlich wäre es so, dass die Menschen keine größeren Mehraufwände durch mich haben bzw. durch die Onlineklausur, weil Herr Meile dafür zuständig ist und das alles macht [**Pilar Gonzalez Guevara:** „Klar“]. Das Problem war, dass einfach ‚nein‘ gesagt worden ist. Wie gesagt, ich kann nicht den öffentlichen Nahverkehr nutzen. Ich habe kein eigenes Auto bisher. Ich mache gerade erst meinen Führerschein, was auch auf Eis gelegt ist wegen Corona, weil ich nicht zu den theoretischen Fahrstunden gehen kann [**Pilar Gonzalez Guevara:** „Ja.“]. Ich hab' halt auch nicht- Hin und zurück mit einem Taxi und dass da auch noch mein Rollstuhl reinpasst, [das] würde mich 140€ kosten und das pro Klausur. Das habe ich als kranker Studierender einfach nicht. Ich war total aufgeschmissen, um es mal so zu sagen. Letztendlich hat sich eine sehr, sehr nette Kommilitonin dem angenommen, als ich mich bei den anderen so ein bisschen darüber aufgeregt habe. Die [Kommilitonin] hat zum Glück ein relativ großes Auto, wo auch mein Rollstuhl reinpasst und obwohl sie selber zur Klausur nach Golm musste – also die Lösung war dann, dass ich bei Herrn Meile im Büro schreibe [**Pilar Gonzalez Guevara:** „Ja.“], damit ich überhaupt die Klausur schreiben kann. Herr Meiles Büro ist ja auch am Campus [am] Neuen Palais und letztendlich war es so, dass sie mich vor ihrer Klausur zum Neuen Palais gefahren hat und weiter nach Golm [gefahren ist], dann auch wieder von Golm zum Neuen Palais und dann wieder zu mir nach Hause. Das ist wirklich super lieb, aber das kann einfach keine Lösung sein, dass ich von den anderen Studierenden abhängig bin, um chancengleich und ohne mich gesundheitliche stark zu gefährden meine Klausuren schreiben [kann]. [Klausuren], die ich auch schreiben muss, weil ich keine Ressourcen dafür habe, die zu verteilen – auf das nächste Semester oder so in dem Dreh. Jetzt habe ich auch bei der nächsten Dozentin nachgefragt und da kam die gleiche Antwort. Da wurde wenigstens auch offen gesagt, das sei ein zu großer Mehraufwand. Jetzt stehe ich halt ziemlich blöd da, weil das ist der zweite Klausurtermin für den ich mich angemeldet habe, gerade in der Hoffnung, dass die Pandemie dann weniger schlimm ist. Letztendlich sieht es ja auch nicht so aus, als würden die Fallzahlen sinken [**Pilar Gonzalez Guevara:** „Nein.“]. Ich weiß halt nicht so genau, wie ich das dann schaffen soll, weil die anderen Leute, die machen halt den ersten Termin und für mich ist das jetzt grad eine ziemlich große Hürde und ich weiß gar nicht; wie würde ich in dem Fall überhaupt dann zu Herrn Meiles Büro kommen oder eben zu dem S-Raum oder wo auch immer ich dann schreiben würde? Ich weiß gerade echt nicht, wie es damit dann weitergehen soll.

Pilar Gonzalez Guevara: Wow. Das ist einfach nur schade und auch rücksichtslos – die Reaktionen der Dozierenden – und ich kann mir vorstellen, was für eine Belastung das für dich ist.

Marlon Schwarze: Ja, also neben dem Lernen ist es wirklich nervig, wenn man sich immer mit solchen Sachen noch nebenbei rumschlagen muss [**Pilar Gonzalez Guevara:** „Genau“]. Das lenkt dann auch ziemlich ab und nimmt die Energie, die ich eigentlich für andere Dinge brauche.

Pilar Gonzalez Guevara: Genau, total unnötig eigentlich. Du hast ja gerade von Herrn Meile gesprochen. Würdest du denn zum Beispiel vor oder während deines Studiums darüber informiert, welche Möglichkeiten es an der Uni Potsdam gibt mit einer Behinderung wie deiner oder einer chronischen Krankheit ganz ohne Nachteil oder so gut wie möglich ohne Nachteil zu studieren?

Marlon Schwarze: Ja, definitiv. Ich habe über die Website geschaut und da fiel mir direkt das 50-seitige Inklusionskonzept ins Auge. Das habe ich mir angeschaut und habe dann auch die verschiedenen Angebote der Zentralen Studienberatung gesehen. Den Herrn Meile, die studentischen Mitarbeiter:innen und damals hatte ich mich mit Christian unterhalten – der scheint jetzt gar nicht mehr an der Uni zu sein, leider [**Pilar Gonzalez Guevara:** „Nein, leider nicht.“]. Das fand ich jedenfalls cool, mit was für einer Offenheit ich begrüßt worden bin. Ich habe dann noch mit Herrn Meile telefoniert, auch ungefähr gleich eine halbe Stunde. Er hatte mir Tipps gegeben, was ich beachten muss und sich so ein bisschen meine Situation angehört, weil bei mir halt auch verschiedene Einschränkungen, Krankheiten und eine Behinderung dazukommen, so aufeinandertreffen. Das war jedenfalls ein richtig gutes Gespräch, ich kam da bestärkt raus, mich erstens zum Studium zu entscheiden und dann auch speziell für die Uni Potsdam.

Pilar Gonzalez Guevara: Ja, super. Du hast gerade eben schon die Pandemie in Stücken angesprochen. Die hat dein Studium sicherlich ordentlich geprägt. Welche Veränderungen der Pandemie würdest du denn gerne beibehalten an der Uni Potsdam? Und was sollte davon definitiv abgeschafft werden?

Marlon Schwarze: Also ‚Abschaffen‘, da fällt mir momentan noch gar nichts ein. Ich konnte noch gar nicht in Präsenz vorbeikommen und weiß halt nicht, wie es wie sonst so läuft. Ich mache wirklich jetzt alles von zu Hause aus. Was – wie ich finde – unbedingt bleiben muss und auch etabliert werden muss z.B. als Nachteilsausgleich ist dieses hybride Format. Damit meine ich jetzt gar nicht, dass Dozierende uns komplett interaktiv zuschalten müssen, sondern es wäre toll wenn – es gibt ja diese Möglichkeit seit Jahren und eigentlich [ist es] auch traurig, dass die jetzt erst durch eine Pandemie genutzt wird – dass die Folien mitlaufen und der Ton mitläuft. Damit Leute die aus welchem Grund auch immer, sei es eine chronische Erkrankung wie in meinem Fall oder eine akute Erkrankung oder auch Studierende beispielsweise mit einem Kind – was gerade nicht anders betreut werden kann oder auch krank ist – andere schwierige Lebenssituationen-, dass diese auch weiterhin die Möglichkeit haben trotzdem Up-To-Date zu bleiben [und zu erfahren], was gerade an der Uni los ist. Letztendlich, wir sind nicht mehr in der Schule und es gibt mehr Stoff, den man dann verpasst, wenn man nicht kommen kann [**Pilar Gonzalez Guevara:** „Absolut, ja.“]. Es wäre wirklich schade, wenn diese Möglichkeit verloren ginge. Letztendlich wäre das auch eine Behinderung für diverse Menschen, die darauf zum Teil angewiesen sind. Ich will damit nicht sagen: ‚schafft die Präsenzlehre ab‘ oder so, nein auf keinen Fall! Es soll einfach die Möglichkeit geben – entweder für alle oder für einen bestimmten Personenkreis, der ist benötigt – im Falle von der

Unmöglichkeit die Universität selber zu besuchen, also diesen Zugang sozusagen beizubehalten und ich wüsste ehrlich gesagt auch nicht was da jetzt der große Aufwand sein sollte. Ich denke das kommt einfach ganz vielen Menschen zugute. Also für mich wäre das Barrierefreiheit. Ich hätte dann sehr viele Sorgen weniger.

Pilar Gonzalez Guevara: Ja, das ist auch ganz wichtig, ich hoffe so etwas kommt noch. Du bist ja auch selber im ASTA tätig, im Studierendenausschuss. Könntest du uns dazu nochmal genauer berichten, wofür du dich einsetzt und welche Veränderungen du im ASTA umsetzen möchtest?

Marlon Schwarze: Zuerst muss ich sagen, dass wir drei Positionen haben und die weiteren Positionen noch nicht besetzt sind, die müssen erst noch gewählt werden. Ich möchte als aller erstes eine Struktur schaffen, in der behinderte Studierende oder Studierende mit Erkrankung – sei es körperlich oder psychisch – oder eben auch neurodivergente [Studierende] sich vernetzen und austauschen können. Das Problem, das ich momentan sehe, ist, dass ich abseits von ein paar wenigen Menschen, die ich mir durch Zufall rausgesucht habe, keinen Kontakt zu weiteren Studierenden in ähnlicher Situation habe. Ich denke, wenn da eine Vernetzung ist, dann hat man selber viel mehr Handlungsspielraum, indem man sich gegenseitig empowern kann oder auch ohne großartig Bürokratie oder so- Tipps geben kann, wie man zum Beispiel mit bestimmten Situationen umgehen kann. Das Soziale ist eben auch das Schöne, also eine Gruppe zu haben, in der man großen Rückhalt hat [**Pilar Gonzalez Guevara:** „Ja, klar.“]. Da dachte ich, dass man sich z.B. online treffen kann oder wenn es pandemietechnisch funktioniert auch in persona, mit der Möglichkeit per Skype noch Leute hinzuschalten die z.B. nicht [live] dabei sein können. Ich würde mir auch wünschen, dass wir einen Discord-Server haben, um über bestimmte Themen zu sprechen oder um einfach auch ein bisschen Smalltalk zu halten und uns kennenzulernen. Allgemein soll das Referat dazu da sein, ein Bewusstsein für ‚Ableismus‘ – also zu Deutsch ‚Behindertenfeindlichkeit, was nicht eins zu eins übersetzt werden sollte und nicht nur als Feindlichkeit verstanden werden sollte – für solche Strukturen und Probleme zu schaffen und das eben aus der Studierendenschaft heraus und nicht von der Uni. Ich sehe in diesen studentischen Strukturen fehlt es an Bewusstsein für diese Probleme. Des Weiteren- es kommen immer wieder Leute, treten an mich heran und erzählen mir, was für sie da teilweise nicht so gut läuft. Das sind so viele Dinge, die muss man auch noch in den Griff kriegen. Ich weiß nicht inwieweit ich schon darüber reden kann, aber da sind wir schon am Überlegen, wie wir das öffentlicher machen können und zum Teil angehen können. Dazu kommt noch Sichtbarkeit und unsere Perspektive in das große [Bild] einbringen zu können. Für mich persönlich ist es auch ein Anliegen die Hybridlehre einzubringen oder die Zoom-Zuschaltung anzusprechen und diese Ungerechtigkeiten, die mir passiert sind zu thematisieren und dafür auch das Referat zu nutzen, damit Leute sich an [andere] Leute wenden können, wenn sie sagen: ‚Das läuft überhaupt nicht gut‘. Also wir sollen auf keinen Fall den Behindertenbeauftragten ersetzen, es soll einfach nur eine Ergänzung sein, auf studentischer Ebene.

Pilar Gonzalez Guevara: Klar, das braucht es auch. Das sind auf jeden Fall super Ideen und es ist toll, dass du dich dafür einsetzt [**Marlon Schwarze:** „Danke.“]. Was wünschst du dir denn von Lehrenden oder auch von anderen Studierenden in Bezug auf ein barrierefreies Studium?

Marlon Schwarze: Mit den Studierenden habe ich sehr gute Erfahrungen gemacht, ich habe dort wirklich schon sehr große Solidarität erfahren. Zum Beispiel schon bei der Einführungsveranstaltung war es so, dass wir auf dem falschen Bahngleis [waren] und der Zug [war] auf der anderen Seite, der ist uns beinahe weggefahren [**Pilar Gonzalez Guevara:**

„Oh nein.“]. Ich selber war mit Rollstuhl und Handbag dabei und eine Zugbegleiterin hatte wohl verweigert- also sie hatte dann wohl diskutiert, mich überhaupt mitzunehmen, weil von Seiten der Bahn hieß es; ich habe mich ja nicht angemeldet, man könne mir jetzt keine Rampe auslegen. Und was haben dann die anderen gemacht? Die haben sich in die Tür gestellt und haben den Zug aufgehalten, diskutiert und mir dann in den Zug geholfen [**Pilar Gonzalez Guevara**: „Wow!“]. Das war schon echt genial [**Pilar Gonzalez Guevara**: „Schön!“] und super cool.

Was die Lehrenden betrifft, da habe ich eben schon kritisiert ich wünsche mir da mehr Offenheit dafür, dass Behinderungen und Krankheiten sehr divers sind. Es gibt nicht nur die Person, die einen Rollstuhl benutzt und auf Rampen und barrierefreie Plätze und Toiletten angewiesen ist, sondern es muss auch individuelle Anpassungen geben. Dafür sollte man einfach nur offen sein und wirklich mit den Menschen reden und verstehen was jetzt Sache ist.

Letztendlich gehört dazu natürlich auch das Verständnis, dass ein Nachteilsausgleich ein Ausgleich eines Nachteils ist und man sich daraus keinen Vorteil verschaffen möchte. Letztendlich lerne ich ja das gleiche wie die anderen, das Studium ist nicht einfach und es sollte durch unnötige Barrieren nicht noch weiter erschwert sein. Ich möchte nicht an Barrieren scheitern, statt an dem Stoff. Andere scheitern an dem Stoff, aber da sehe ich zum Beispiel gar nicht das Problem. Gleichzeitig finde ich, dass Lehrende dringend mal ihre eigene Position reflektieren sollen und auch wie sie überhaupt zu dieser Position gekommen sind und vielleicht hilft das beim Verständnis eben dazu, [wie] soziale Ungerechtigkeit entsteht. Ich hoffe, dass dadurch eher der Wille entsteht anderen, die es nicht so einfach haben wie man selber, den Weg zu dieser Position einfacher zu machen.

Pilar Gonzalez Guevara: Genau, ja - super wichtig. Auf jeden Fall! Du hast vorhin schon ein bisschen von deinen Zielen nach deinem Studium gesprochen. Welche Ziele hast du genau oder wichtiger; wer oder was hilft dir, dich darauf vorzubereiten?

Marlon Schwarze: Meine eigene Erfahrung in Kliniken und der psychosozialen Versorgung dort, also beispielsweise Reha Kliniken. Das war auch das, was diesen Berufswunsch in mir angestoßen hat. Eigentlich hatte ich überlegt; ich würde auch ganz gerne Medizin studieren, aber ich habe dann doch irgendwie Angst bekommen, es war zwar immer mein Traum, aber ich dachte es wäre dann körperlich – wenn man zum Beispiel dieses Pflegepraktikum machen muss – das wäre einfach viel zu anstrengend und Nachtdienste schieben und was weiß ich... ich denke, da würde ich auf Dauer nicht durchhalten. Das Lernpensum ist auch extrem und man kann sich das Studium nicht ein bisschen besser einteilen, sondern man ist da an einen Plan gebunden und kann nicht sagen, wenn ich weiß, da steht im nächsten halben Jahr eine große Operation oder so an: ‚ich belege nur 2 Fächer und nutze das dann, mache die dann richtig, anstatt mich auf fünf Fächer zu konzentrieren und den ganzen Tag nur zu lernen‘, sondern ich kann mir Zeit, Platz und Raum für meine eigene Gesundheit geben im Psychologiestudium. Das wäre alles im Medizinstudium nicht gegangen. Ich habe auch gemerkt, dass mich eigentlich [an] der Erkrankung – der körperlichen Erkrankung – gerade der psychische Aspekt besonders interessiert. Damit meine ich jetzt nicht eine psychische Ursache der körperlichen Erkrankung, das sehe ich sehr kritisch, ob das überhaupt existiert. Ich meine die Tatsache- also [die Fragen]: Wie geht man in Kliniken miteinander um? Wie ist die psychosoziale Versorgung? Wie ist die Kommunikation mit den Menschen und die Schmerzkontrolle? All solche Dinge. Jedenfalls würde ich deswegen gerne entweder an der Uni Potsdam dann weiterhin den Master später in Psychotherapie machen – ich bin sehr froh an diesen polyvalenten Bachelor gekommen zu sein – oder alternativ würde ich gerne am Deutschen Herzzentrum den Master machen in Psychokardiologie und dort dann z.B. mit

Kindern mit Herzfehler therapeutisch arbeiten und ich glaube, das wäre sowas, was mir sehr großen Spaß machen würde.

Pilar Gonzalez Guevara: Das klingt alles wunderbar. Lieber Marlon, wir wären hiermit dann auch schon am Ende unseres Podcasts. Danke, dass du dabei warst und unsere Fragen beantwortet hast!

Marlon Schwarze: Danke für die Einladung!